

OLGA
MARTYNOVA

Mörikes
Schlüsselbein

ROMAN
Droschl

Moritz lacht nicht mehr. Trunkene Schwäne, denkt er,
trunkene Schwäne.

Vertrunkene Schwäne.

In Herbstes Wirtshaus vertrunkene Schwäne.

Getrunzene Schwäne.

Getrunzene Schwäne, klar im Neckar gespiegelt, auch die Stauden, doch kannst du dir nie das Wasser zusammen mit dem schöpfen, was du so deutlich siehst, keinen Schwan trinken, keinen sich küssenden Schwan trinken. Untrinkbare Schwäne.

Franziska lacht nicht mehr, sie denkt an Martin.

Marina denkt, dass sich Andreas seine graublönde (wie vergilbtes Gras im Raureif) Stirnsträhne immer zu früh wegschneiden lässt und dass ihr an ihm diese Strähne am meisten gefällt, seit sie ihn als deutschen Studenten kennenlernte und seine Schillernase und diese ins Gesicht fallende Strähne mit der deutschen Romantik in Verbindung brachte. Und jetzt, ohne diese Strähne, hat er ein rechteckiges Gesicht und friert und ist hungrig und verstimmt.

Wenn dieser Enterich in vier Sekunden nicht wieder auftaucht, denkt Moritz, passiert etwas Schlimmes. Wird Franziska etwas zustoßen. Nein, denkt Moritz, ich habe das nicht gedacht, nicht gedacht, nicht. Ich habe an Mörrike gedacht,

wie er den alten Scardanelli besuchte: Die jungen Dichter werden von den Geheimnissen angezogen, die hinter dem Scheitern eines mit Genialität ausgestatteten Lebens stecken (den alten reicht ihr eigenes Pech). »Mein junger Freund«, sagte Hölderlin zu ihm (Holunder und Wacholder an all den holden Hängen des ganzen Neckar entlang spitzten ihre Ohrenblätter, um ihren Namensvetter besser hören zu können), »nimm dir mein Schlüsselbein, ich werde sowieso bald sterben, was soll ich mit zwei Schlüsselbeinen. Der Scardanelli braucht keins, dem Holder wurde längst alles weggenommen.« Mörrike (er war gerade in die vergebliche Liebe seines Lebens verliebt und durchschaute viele Geheimnisse, wie jeder, der die stärkste Verliebtheit seines Lebens gerade erfährt) begriff: In diesem Schlüsselbein ist die dichterische Kraft eingeschlossen. Er nahm sich zusammen, seinen ganzen Willen, und riss aus seinem Körper sein eigenes Schlüsselbein, warf es aus dem Fenster in den bläulich silbernen Neckar und steckte sich an seine Stelle das Schlüsselbein des armen Holder.

Der Enterich ist aufgetaucht, keine vier Sekunden sind vergangen.

Mörrikes eigenes Schlüsselbein, das ebenfalls die dichterische Kraft einschloss, blieb in den tränenden Ästen einer Hängeweide stecken. Später hat ein Habicht es gefunden und in die Schwäbische Alb verschleppt.

6.

Nach so viel Frische und Kälte ist die Wärme angenehm und unangenehm zugleich. Franziska schaut die Menschen an, schaut eine Kellnerin an, überlegt, ob die Kellnerin Martin gefallen würde (kleines eifersuchtartiges Prickeln im Sonnengeflecht), schaut den Wirt an, ob er die Kellnerin mit Lust ansieht, denn Martin meint, dass alle sowieso immer Lust meinen, wenn sie kommunizieren. An den Nachbartisch wird ein Servierwagen mit einer gebratenen Gans gerollt.

Der Wirt beginnt die Gans zu tranchieren. Mit einem schmalenlangen Messer und einem einer Stimmgabel ähnlichen Zweizack. Schick und geschickt. Geflügelschere liegt bereit. Die Keulen werden abgelöst. Die Szene verlangt nach Publikum. »Pfaffenschnittchen!«, verkündet der Wirt. Flügel beiseite. Honiggold. Kaffeebeige. Karamellglanz. Schlüsselbein. Fallblattbraun. Auch das übrige Fleisch von den Knochen abgelöst. Der schmale Flügel, einem menschlichen Schlüsselbein ähnlich, weggenommen. Franziska, die nicht einmal die flämischen Stillleben anschauen kann, ohne dass ihr übel wird und sie danach von den herausfallenden Eingeweiden der Hirsche und dem Gekröse der Fasanen träumt, kann ihren Blick von der dummen Gans nicht abwenden.

Und Mörrike, denkt Moritz, schrieb die Peregrina-Gedichte. Doch irgendwann wollte er sein altes Schlüsselbein zurück. Er befrachtete einen Kahn samt Ruderer und fuhr in den Vollmondnächten über den Neckar. Er fischte vieles aus dem Wasser, was er im Mondschein für sein Schlüsselbein hielt: Vogelknochen, mit Schlamm überzogene Stäbchen, leere Parfumflakons, Brieföffner aus Elfenbein. Einmal zog er ein menschliches Schlüsselbein heraus. Aber das war nicht seins. Seins war in den tränenden Ästen einer Hängeweide gefangen.

Franziska steht auf und geht auf die Toilette.

»Wann noch mal fliegst du nach Amerika?«, fragt Andreas, weil er das wieder vergessen hat, ihn aber Laura per SMS fragte, was er am übernächsten Wochenende vorhabe.

»Habe ich dir nicht gesagt? Ich fliege diesmal nicht. Erst im Frühjahr. Da bin ich zu einer Konferenz eingeladen, auch Fjodors Buch wird übrigens da vorgestellt«, sagt Marina.

»Ist euer John Perlman ein Spion gewesen, damals, als ihr euch alle in Leningrad kennengelernt habt?«, sagt Moritz.

»Du hast Ideen! Warum?«, sagt Andreas.

»Nun ja, es gab viele damals, die Spione waren«, sagt Moritz.

»Auch dein Vater?«, sagt Marina.

»Du?!« sagt Moritz. »Nein! Das waren eben die Amerikaner, die Spione waren.«

Andreas geht vor die Tür rauchen.

»Sag mal, und hätte man euch damals verhaftet beim Trampen? Als mein Vater und John aus Versehen in die Sperrgebiete kamen? Was wäre dann passiert?«, fragt Moritz, dem Marina von einer Autostoppreise durch fast die ganze Sowjetunion kurz vor dem Zerfall der Supermacht erzählt hat.

»Das war so eine Zeit, man konnte einem Milizionär oder Grenzer einfach eine Handvoll Dollar geben. Mit Westgeld konnte man alles kaufen. Einen Traktor, wenn du einen gebrauchen konntest. Einen roten Stern von einem Kremlturm. Keine Ahnung. Das Schlüsselbein von Gogol.«

»War das die Gorbatschow-Zeit? Oder schon Jelzin?«, will Moritz wissen und Marina, die das selbst nicht mehr so genau weiß, staunt, wozu er das braucht, und sagt:

»Weißt du, keine Ahnung, aber mit John bin ich mir bis heute nicht so sicher. Ich erzähle dir eine Geschichte.«

7.

Die Kellnerin brachte Weißbrot und Olivenöl. Eine Halbkugel Bordeaux im Glas vor Marina. Eine Halbkugel Bordeaux im Glas vor dem Stuhl, der auf Franziska wartete. Andreas trank sein Bier. Moritz auch. Die Kellnerin brachte vier Teller Kürbis-Spinat-Suppe. In jedem Teller ungemischt je ein oranger und ein grüner Halbkreis. Andreas sah auf seine Uhr. Moritz sagte: »Die Suppe ist sowieso zu heiß.« Die gebratene Gans am Nachbartisch wurde für gut befunden. Marina stand auf und ging auf die Toilette.

Franziska hatte sich übergeben müssen. Sie wusch sich gerade das Gesicht, lächelte Marina zu. Marina zog die Lippen nach, um einen Grund vorzutäuschen, warum sie im WC-Raum erschienen war. Sie hatte ohnehin die Lippen nachziehen wollen. Hätte Marina nicht gewusst, wie überempfindlich das Mädchen ist, hätte sie denken können, Franziska hätte ihre Pille nicht genommen und nun mit den Folgen zu tun. Aber Marina machte sich Sorgen um Franziskas Magen. Und um Franziskas Nervenzustand, ob sie in dieser Hinsicht nach ihrem Vater geraten war, Gott bewahre. »Geht es dir gut?« Franziska war es peinlich, diese Frage zu beantworten. Klar, es ging ihr nicht gut. Vielleicht hat sie etwas mit dem Magen. Vielleicht hat sie mal die Pille vergessen und war schwanger. Vielleicht war es die Vorstellung, es sei ein menschliches Schlüsselbein gewesen + den ganzen Tag in der Kälte spazieren + etwas Wein ohne etwas zu essen.

Aber die Suppe schmeckte auch Franziska. Sie aß und dachte wieder an die Kellnerin, deren Lider lichtblau waren, in der Mode der 60er (Monroe auf dem Warhol-Bild). Andreas wollte noch ein Bier, die Kellnerin notierte und Franziska dachte, dass ihre gesenkten Lider ein surrealistisches Bild abgeben würden, ein ungemaltes Bild von Magritte: anstatt der Lider – zwei klare Sommerhimmel. *Soll ich das malen? Werden sie mich in der Hochschule für ganz bekloppt halten?* Andreas dachte an Laura. Und Moritz dachte daran, dass niemand weiß, wie viel Esslöffel Suppe in einem Suppenteller sind, und dass ihm das immer einfiel, wenn die Suppe schon gegessen war.

8.

Am Abend im Hotel, nachdem sie sich auf drei Zimmer verteilt haben:

Marina (etwas in ihrer Reisetasche suchend): Was willst du machen, Kinder sind unglücklich, ich meine nicht speziell deine, alle, immer.

Andreas (aus der Toilette): Weiß nicht, vielleicht hätte ich doch bei Sabine bleiben sollen, es tut ihnen bestimmt nicht gut, dass sie so viele Bezugspersonen haben.

Marina wollte sagen, dass es überhaupt nicht seine Entscheidung gewesen sei; dass sich eher Sabine von ihm getrennt habe als er sich von Sabine. Schwieg aber, sich fragend, was sie vorzöge: dass Andreas denkt, dass er Sabine ihret(Marinas)wegen verlassen habe, oder, dass er sich für Marina entschieden habe, als er allein blieb, von Sabine zurückgelassen? Denn diese Geschichte ließe sich unterschiedlich interpretieren, wie jede Geschichte, wie Geschichte überhaupt.

Marina: Bis sie erwachsen werden. So ein spezielles Unglück, Halb-Kind, Halb-Erwachsener zu sein.

Andreas dachte, dass das vielleicht etwas grob geraten war, was er Marina gesagt hatte. Er hatte das nicht gewollt. Was er wollte: Marina zeigen, dass er an ihr hängt, dass er ihretwegen etwas gemacht hatte, was man durchaus als Opfer verstehen könnte, was man zu schätzen wissen sollte.

Andreas: Deine Reisetasche ist albern. Schäbig. Wieso nimmst du nicht deinen Trolley?

Andreas hatte Marina einen guten Trolley-Koffer geschenkt, nicht zu groß, zu ihrer fragilen Erscheinung passend. Schließlich ist sie kein Hippie-Mädchen mehr, um noch mit ulkigen Umhängetaschen herumzulaufen.

Marina: Oh, Hilfe!, ich habe meine Hausschuhe vergessen!

Moritz lag im Dunkel des winzigen Hotelzimmers (es war ein sehr altes Haus, ehemals irgendeine Pilgerherberge) und wunderte sich, wie wenig Platz ein Mensch im Mittelalter zu brauchen meinte. Er erinnerte sich daran, wie vogelartig das Mörike-Schlüsselbein aussah. Auch Schwäne sollen so einen Übergang von der Brust zum Flügel haben, wie ein Oberarm oder eine Elle. Ich trinke Schlüsselbein der Schwäne, ich trinke Küsse des Herbstes

ich trinke schlüsselbein der schwäne,
schwäne trinken küsse des herbstes

ich trinke schlüsselbein der schwäne,
untrinkbare küsse des herbstes

In diesem Kämmerchen brauchst du nicht einmal aufzustehen, um Licht anzumachen und vom Tisch das Hotel-Papier und den Hotel-Kugelschreiber zu holen.

ich trinke schlüsselbein der schwäne,
ich trinke küsse des herbstes
vom herbst geküsst
der herbst ist untrinkbar

Franziska schwebte über dem nüchternen Neckar, der mit dem trügerischen Byssos der hiesigen Schaufenster aufblitzte. Ihr Geist, leichter als eine Taubenfeder, vergaß alles, wovon ihr Körper, auch nicht viel schwerer als ein Bund Vogelknochen, geplagt wurde. Der Körper: halb Kind halb Frau. Der Körper, der sich gegen die Zwei(Ein?)deutigkeit des Lebens wehrt. Beseelter Braten. Trunken. Vom Herbst geküsst. Sie kommt morgen zurück ins Bett, in ihren Körper, wie sie jeden Morgen zurück ins Bett, in ihren Körper kommt, jeden Morgen weniger von der Ein(Zwei?)deutigkeit des Lebens wissend. Eine Spur ruhiger. Erwachsener. Immer weniger ein Kind. Immer mehr eine Frau. Sie fließt mit dem Wasser des Flusses, mit dem Fluss des Wassers, ein trunkener Schwan, sie hat keinen Grund, zurückzukehren. Nur Moritz (nur Martin; nur Mutter; aber auch Vater, na gut, auch Stiefvater und Marina; und ein paar angefangene Bilder) vielleicht. Ein paar angefangene Bilder am ehesten. Und Moritz. Und Martin.

Andreas dachte den ganzen Tag daran, dass es an der Zeit wäre, wieder einmal das zu tun, was ihm sein Therapeut geraten hat, nämlich etwas, was er noch nie im Leben gemacht hat. Er sagte Marina, er wolle vor dem Einschlafen eine Runde um das Viertel machen. Es war kalt draußen. Er ging Richtung Fluss. *Lass dir etwas einfallen*. Ein Spaziergang in der Nacht ist natürlich nichts. Vielleicht im kalten Neckar schwimmen? Eine farblose Nachtweide schob ihre Tränen auseinander und eine dreibeinige Katze, unbestimmt fleckig, wie von Sandpapier geschrubbt, kam heraus, sah ihn an und sagte: »Geh getrost zurück, es ist schon geschehen: Du hast noch nie zuvor mit einer dreibeinigen Katze gesprochen.«

9.

Der neue Tag mischte alles neu. Moritz vergaß das Wirtshaus des Herbstes, erinnerte sich aber an den Vorsitzenden Mao:

Der Kaiser von China schickte einen in vielem bewanderten und treuen Mann um die Welt, weil er wissen wollte, wie es in den anderen Ländern so ging. Die dürre Gestalt des kaiserlichen Gelehrten verschwand im violetten Sonnenuntergang und tauchte nach fünf Jahren wieder aus dem nebeligen Morgenrot auf.

»Oh, mein Herr«, so sagte der Gelehrte, »es gab keinen Grund, mich um die Welt zu schicken. Denn überall, wo ich gewesen bin, und ich bin überall gewesen, ist alles gleich wie im Reich der Mitte. Gleich leiden die Menschen und gleich freuen sie sich, gleich versuchen sie die unbegreifliche Absicht der Götter zu begreifen. Ich habe trotzdem jeden Tag alles aufgeschrieben, was ich zu sehen bekam, Eurem Befehl folgend. Das war jedoch vielleicht überflüssig, denn ich habe nichts gesehen, was sich großartig von dem unterschieden hätte, was ich davor zu Hause gesehen habe.«

Und der Gelehrte verbeugte sich tief vor seinem Kaiser und legte seine Schrift zu